

Revelation 21–22 in Light of Jewish and Greco-Roman Utopianism, by Eric J. Gilchrest. Biblical Interpretation Series 118. Leiden: Brill, 2013. Pp. xii + 330. Cloth. \$180.00. ISBN 9789004251533.

Thomas Hieke, Johannes Gutenberg-Universität, Mainz, Germany

Eric J. Gilchrest hat mit seiner Dissertation (Baylor University) einen wesentlichen Beitrag für eine ganze Reihe von Forschungsfeldern geleistet. Seine

1. See Vernon K. Robbins, *The Tapestry of Early Christian Discourse* (London: Routledge, 1996), 96–143.

Untersuchungen sind nicht nur für die Analyse der Apokalypse des Johannes (Johannesoffenbarung, Offb) ein Fortschritt, sondern auch für die Forschung zum Frühjudentum und zum hellenistischen (griechisch-römischen) Hintergrund des Neuen Testaments, schließlich auch für die Formulierung einer gesamtbiblischen Theologie. Dabei geht Gilchrest sehr systematisch und mit einer logisch äußerst stringent aufgebauten Gliederung vor, so dass seine Argumente sehr gut nachvollziehbar sind. In mustergültiger Weise schließt er wichtige Abschnitte mit Zusammenfassungen ab, die noch einmal auf den Punkt bringen, was vorher detailliert dargelegt wurde. Dadurch wird die Lektüre erleichtert, und man lernt viel von Gilchrests Ausführungen.

Der Autor schildert die Aufgabenstellung als zweigeteilt: Der erste Bereich ist die systematische Erschließung der „utopischen“ Erwartungen in der Antike, wie sie in frühjüdischer und griechisch-römischer Literatur artikuliert werden. Die zweite Aufgabe ist die Lektüre der Kapitel Offb 21–22 als eschatologisch-utopische Beschreibung vor dem Hintergrund der im ersten Teil geschilderten Erwartungen. Knapp und ansprechend definiert Gilchrest im methodologischen ersten Kapitel seinen Begriff von „Utopie“ als *„a place where the good life is lived“* (1, kursiv im Original). Dabei fokussiert er sich auf die Utopie als Weltansicht, weniger auf die Utopie als literarische Gattung und gar nicht auf die Utopie als soziologisches Phänomen. Im methodologischen Aufriss kündigt er an, dass er vierzehn „utopische Motive (Topoi)“ identifiziert hat, mit deren Hilfe sich die eschatologisch-utopischen Erwartungen der Antike und auch die Kapitel Offb 21–22 beschreiben lassen. In Kapitel 2 und 3 werden diese Erwartungen anhand ausgewählter Quellentexte für die griechisch-römische Welt sowie für das Judentum näher skizziert. Kapitel 4 reflektiert dann die Lektüre von Offb 21–22 aus der Perspektive potentieller Erstleser. Gilchrest distanziert sich damit vom „reader response criticism“, der stärker die heutigen (modernen) Leserinnen und Leser der Bibel als soziologisches Phänomen analysiert. Er unternimmt—bei aller Vorsicht, denn die historischen Distanzen und die damit verbundenen Unwägbarkeiten sind ihm bewusst—den Versuch, die Eindrücke der ersten Leserinnen und Leser der Offb in der Antike zu rekonstruieren. Dabei unterscheidet er zwei spezifische „Leser des 1. Jahrhunderts n. Chr.“: einen, dessen Weltbild durch die griechisch-römische Tradition geprägt ist, und einen, der stärker in der jüdischen Literatur und Tradition zu Hause ist. Die Spannung und das Interesse, die diese Konzeption weckt, werden in den folgenden Ausführungen in bemerkenswerter Weise befriedigt.

Kapitel 2 stellt sich also der Aufgabe, einen Überblick über die Utopie-Vorstellung der griechisch-römischen antiken Literatur zu geben. Im ersten Teil des Kapitels sortiert Gilchrest seine ausgewählten Quellen nach politischen Utopien (z.B. Plato, Aristoteles, Cicero, die Kyniker und Stoiker), nach Ursprungsutopien und solchen, die das Leben nach dem Tod beschreiben. Die Ursprungsutopien fragen danach, wann bzw. wo die ideale Welt zu finden sei: meist in der Vergangenheit (z.B. im „Goldenen Zeitalter“) und/oder auf einer Insel weit entfernt im Meer, unberührt von den Verfehlungen der Zivilisation. Aus den Tabellen im Anhang wird übersichtlich deutlich, welche Quellentexte

Gilchrest herangezogen und ausgewertet hat. Das Textkorpus ist eindrucksvoll. Die Texte werden bei Bedarf in englischer Übersetzung (meist aus „Loeb Classical Library“) zitiert. Im zweiten Teil des zweiten Kapitels identifiziert Gilchrest insgesamt vierzehn so genannte „Topoi“, die er dann im weiteren Verlauf des Buches noch zwei Mal (einmal im Blick auf Offb 21–22) durchdekliniert. Es gelingt damit ganz gut, das Spektrum des antiken utopischen Denkens systematisch zu erfassen. Im Einzelnen sind folgende Motive zu besprechen: (1) Die Verortung („Setting“): Hier ist zwischen eher ländlichen und eher städtisch geprägten Szenarien zu unterscheiden. Die griechisch-römischen Utopien bevorzugen ländliche Welten (etwa „die Insel der Seligen“ oder die „Elysischen Felder“). (2) Wohlstand und Gemeinwohl („Wealth and Communism“): Nur selten gilt Reichtum als etwas Positives, meist erscheint materieller Besitz als etwas Schlechtes oder etwas, das zu üblen Taten verleitet. Kennzeichen der antiken Utopie ist hingegen, dass Wohlstand und Überfluss allen zugute kommen. (3) Tempel: Dieser Punkt ist an sich selbstverständlich, wird aber bei Offb 21–22 noch wichtig werden. (4) Flüsse/Wasser: Flüsse gehören zur ländlichen Szenerie der Utopie, während der große Ozean die ferne utopische Insel vor fremden Einflüssen schützt und Eindringlinge fernhält bzw. die Utopie unerreichbar macht. (5) Wein: Dabei entsteht der im Überfluss vorhandene Wein entweder auf wundersame Weise oder in müheloser Arbeit des Menschen. (6) Nahrung: Wie der Wein ist auch die Nahrung in utopischer Fülle vorhanden; mühevoll landwirtschaftliche Arbeiten der Menschen fehlen ebenso wie entsprechende Techniken der Landbearbeitung: Im Goldenen Zeitalter muss man den Acker nicht pflügen, das Land gibt seine Frucht einfach so. (7) Angenehme Düfte. (8) Musik. (9) Licht: Im Hades herrscht Dunkelheit oder allenfalls ein graues Dämmerlicht. Im idealen Zeitalter und am idealen Ort hingegen sind die Tage und Nächte genau gleich lang. (10) Klima: Ideale Temperatur und die Abwesenheit von Frost kennzeichnen Utopia. (11) Krieg und Frieden: Das utopische Ideal ist vom nicht vorhandenen Krieg und dem immerwährenden Frieden gekennzeichnet. Ein Element, das immer wieder genannt wird und aus männlicher Sicht als Garant für Harmonie angesehen wird, ist ein Gesellschaftssystem, bei dem Frauen und Kinder allen gemeinsam sind (*koinonía gynaikōn*). (12) Einwohner: Die Bewohner des idealen Staates sind alle tugendhaft und weise; diejenigen der ursprünglich guten Welt sind besonders gerecht und von schöner körperlicher Gestalt. Eine körperliche Existenz nach dem Tode wird eher nicht erwartet, vielmehr wird die Seele vom Körper getrennt. (13) Arbeit: In Utopia gibt es schlichtweg keine Arbeit, weil sie nicht nötig ist, insbesondere nicht die schwere körperliche Arbeit in der Landwirtschaft; auch fehlt jedwede Sorge um das tägliche Überleben. (14) Gegenwart Gottes bzw. der Götter: Utopia heißt nicht, dass die Götter mit den Menschen zusammen leben; wenn überhaupt, dann kommen die Götter nur zu Besuch; in den politischen Utopien fehlen die Götter ganz.—In dieses Raster von vierzehn Topoi können also die verschiedenen Ausprägungen der utopischen Vorstellung gut untergebracht werden.

Das gilt auch für die jüdische Tradition, die im dritten Kapitel untersucht wird. Hier entwickelt Gilchrest einen von John J. Collins und Mary Ann Beavis formulierten Ansatz weiter und unterscheidet folgende Ebenen: (a) Utopien, die auf das Motiv von „Eden“ (und damit hauptsächlich auf Genesis 2–3) zurückgreifen; (b) Nationale Utopien, die sich auf das Volk bzw. das Land Israel beziehen; (c) Eschatologische Utopien, die ein neues Zeitalter beschreiben. Es ist bemerkenswert, dass die Paradiesgeschichte von Genesis 2–3 in der Hebräischen Bibel so gut wie gar nicht weiter rezipiert wird, dann aber in der frühjüdischen Literatur eine zentrale Rolle spielt. Gilchrest gibt dazu einen kurzen Überblick von der Henoch-Tradition über Philo bis hin zu Josephus und den Qumranschriften. Die „nationalen Utopien“ lassen sich in einen Zweig aufteilen, der eher das Volk in den Blick nimmt, und in einen, der vom Land spricht. Beim „Volk“ geht es um Dinge wie die ideale Befolgung des Sabbat, des Sabbatjahres und des Jubeljahres (Levitikus 25); hier besteht also die Utopie in der idealen Bundesbeziehung zwischen Israel und seinem Gott. Beim „Land“ geht es um idealtypische Beschreibungen des wunderbaren Zion bzw. Jerusalem oder eben des Landes, in dem Milch und Honig fließen. Ein sehr intensiver Diskurs wird offenbar um die „eschatologischen Utopien“ geführt; Gilchrest ist hier sehr informiert und dokumentiert die Forschung in vielen und langen Fußnoten. Die frühjüdische eschatologische Utopie nimmt nach Gilchrest bei Daniel 12 und dessen besonderer Auferstehungshoffnung seinen Ausgang; im weiteren Verlauf skizziert er den Befund in der frühjüdischen Literatur. Im zweiten Teil des dritten Kapitels kann Gilchrest mit Erfolg die vierzehn identifizierten Topoi in der frühjüdischen Literatur in spezifischer Ausprägung wiederfinden. Zahlreiche Belegstellen und Zitate illustrieren seine Systematisierung. Eine bemerkenswerte Einigkeit besteht für frühjüdische Utopien darin, dass absolute Gerechtigkeit herrschen wird; uneinig ist man allerdings darüber, ob auch die „Heiden“, die Völker daran Anteil haben werden. Es gibt sowohl inklusivistische als auch exklusivistische Traditionen. Die Gegenwart Gottes wiederum ist ein Schlüsselaspekt dieser Utopien.

Kapitel 4 unternimmt vor dem so skizzierten Hintergrund antiker utopischer Erwartungen den Versuch, die Lektüre zweier unterschiedlich geprägter antiker Leser von Offb 21–22 zu rekonstruieren. Der eine ist dabei von der hellenistischen, griechisch-römischen Literatur geprägt („GR-minded“), der andere von der jüdischen Tradition („Jewish minded“). Beide sind die Extrempunkte eines Spektrums von möglichen antiken Leserinnen und Lesern der Johannesapokalypse. Nach einer kurzen methodologischen Reflexion über Grenzen und Möglichkeiten, eine antike Leserschaft zu rekonstruieren, liest Gilchrest Offb 21–22 als utopische Vision anhand der vierzehn „Topoi“. Dabei ist es faszinierend, wie er auf der Basis der Vorarbeiten zeigen kann, welche Elemente des Offb-Textes eher den „Jewish-minded auditor“ und welche eher den „GR-minded reader“ ansprechen—oder wie ein und dasselbe Feature des Textes bei einer unterschiedlich vorgeprägten Hörer- bzw. Leserschaft ein je verschiedenes Echo auslöst. Unter dem Stichwort „Setting“ macht Gilchrest die interessante Beobachtung, dass ein „GR-minded reader“ über die „urbane“ Lokalisierung der

Utopie im „himmlischen Jerusalem“, das auf die Erde kommt, verwundert sein könnte, da er „Utopia“ mehr in einer ländlichen Szenerie verorten würde. Dann jedoch erinnert Gilchrest an einen Text bei Quintilian, der in seiner Rhetorik auch beschreibt, wie man das „Lob einer Stadt“ (*laus urbis*) besingt. Diese Konzeption des antiken Rhetors erinnert stark an die Beschreibung des himmlischen Jerusalems. Beim Aspekt des „Tempels“ stocken beide angenommenen „Leser“: Sowohl im griechisch-römischen als auch im jüdischen Bereich spielen Tempel bzw. „der“ Tempel eine wichtige Rolle—Offb 21–22 dagegen kommt ganz ohne einen Tempel aus, denn Gott selbst *und das Lamm* sind der Tempel der Stadt. Hier vermutet Gilchrest mit Recht eine „newly-minted Christian tradition“ (225). Für alle weiteren Topoi findet er Belege in Offb 21–22, nur nicht für den Wein und das Klima. Angenehme Düfte könnten sich in den heilsamen Blättern von Offb 22,2 verbergen. Damit sind zwölf von vierzehn antiken Erwartungs-szenarien in Offb 21–22 mehr oder weniger stark, mehr oder weniger „jüdisch“ bzw. „griechisch-römisch“ geprägt, realisiert. Der Schwerpunkt liegt nach Gilchrest freilich auf dem jüdischen Kontext, zumal der Autor stark aus der Sprache und Bildwelt der Bibel Israels schöpft. Für Leser aus der griechisch-römischen Welt finden sich weniger Anknüpfungspunkte, gleichwohl aber ist es auch für sie möglich, mit ihrem Vorwissen und ihren Erwartungen Offb 21–22 gewinnbringend lesen zu können.

Äußerst gewinnbringend war auch die Lektüre dieses Buches. Ich habe sehr viel gelernt—nicht nur über Offb 21–22, sondern auch allgemein über utopische Konzeptionen im Frühjudentum und in der griechisch-römischen Literatur. Mit Hilfe des tabellarischen Anhangs können die Kapitel 2 und 3 des Buches auch zugleich als Handbuch für einschlägige Stellen mit utopischen Vorstellungen der Antike, sortiert nach vierzehn Motivkomplexen, herangezogen werden. Ziel ist hier keine enzyklopädische Vollständigkeit, sondern ein brauchbarer Überblick über die wesentlichsten utopischen Denkgelände. Dieser Überblick und die dazugehörige Systematisierung sind Gilchrest gelungen. Gilchrests Studie ist eine unentbehrliche Hilfe für alle, die an antiken sowie biblischen Konzepten der Eschatologie, der Utopien und der Apokalyptik arbeiten. Sie ist ein wichtiger Beitrag zur Forschung zur Johannesapokalypse und ein besonders wertvoller Mosaikstein für das Gesamtbild einer „Biblischen Theologie“ der christlichen Bibel.